

---

Claudius Weise

# Zu diesem Heft

Bedrückender Zeitmangel prägte die Entstehung dieses Heftes. Neue Beiträge gesellten sich zu älteren, ohne dass damit eine gestalterische Intention oder die Idee eines thematischen Schwerpunkts verbunden war. Es würde wohl ein sehr wilder Blumenstrauß werden, dachte ich mir, obgleich mir immer wieder inhaltliche Parallelen zwischen einzelnen Beiträgen auffielen. Erst als ich jetzt das fertige Heft noch einmal durchging, bemerkte ich, dass der gute Geist, der diese Zeitschrift offenbar begleitet, uns Redakteuren weisheitsvoll zur Hand gegangen war.

Überspringen wir zunächst die beiden Beiträge zum Zeitgeschehen und kommen gleich zum thematischen Schwerpunkt. Am Anfang stehen Erwägungen von Johannes Böhnlein über ›Die Säulenworte zu den Planetensäulen Rudolf Steiners‹ – und wie es sich für einen (bildenden) Künstler geziemt, nähert er sich diesem Thema auf eine so meditative wie spielerische Art und Weise. Als ein Denkkunstwerk betrachtet Hans Paul Fiechter sodann die Karmavorträge Rudolf Steiners aus dem Jahr 1924 und denkt dabei die beiden Goetheanumbauten und Raffaels ›Die Schule von Athen‹ unter dem Gesichtspunkt von Platonismus und Aristotelismus zusammen.

Der Aufgabe, den Materialismus in einer durchchristeten Erkenntnispraxis zu überwinden, nähern sich auch die wegweisenden Ausführungen von Corinna Gleide über die Besonderheiten der Meditation an der Sinneswahrnehmung und den Lichtseelenprozess. Eine gewisse Synthese stellt der Beitrag

von Salvatore Lavecchia über ›Selbstlosigkeit als Mitte einer Ästhesiophie‹ dar, da er die von Corinna Gleide angesprochene Vertiefung der Sinneswahrnehmung am Beispiel des Ich-Sinns betrachtet. Und somit schließt sich bereits hier ein Kreis, denn Steiners ›Säulenworte‹ bilden eine Reihe von Metamorphosen, in deren Mittelpunkt das »Wörtchen Ich« steht.

Von einer Stelle der ›Philosophie der Freiheit‹ ausgehend, wo der Charakter des Menschen als determinierende Kraft dem Freiheitsgedanken entgegengehalten wird, stellt Eva-Maria Begeer-Klare anschließend dar, inwiefern der Charakter als das Siegel der menschlichen Ichheit verstanden werden kann. Und auch die aphoristischen Gedanken von Karsten Massei zur geistigen Forschung münden, von der Frage der Wesensbegegnung ausgehend, beim Ich und seiner Entwicklung als Dreh- und Angelpunkt jeder höheren Erkenntnis.

Das Forum Anthroposophie wird von zwei Beiträgen eröffnet, die der Gründung der ›World Power Conference‹ vor hundert Jahren durch D.N. Dunlop und den damit verbundenen Impulsen zur Erneuerung des Wirtschaftslebens gedenken. Corinna Gleide bespricht danach das der anthroposophischen Meditation gewidmete Grundlagenwerk ›Kreuz und Rose‹ von Anna-Katharina Dehmelt. Es folgen zwei erstaunliche Funde anthroposophisch inspirierter Literatur: Johannes Greiner stellt uns einen Atlantis-Roman von Karl zu Eulenburg aus dem Jahr 1926 vor; und Steffen Hartmann das 1943 entstandene Drama ›Der Ruf des Montecorvo‹ von Paolo Gentili, das die Michael-Prophetie Rudolf Steiners zum Gegenstand hat.

Im Feuilleton bringt uns Stephan Stockmar mit bewährter Sachkenntnis eine wertvolle Neuerscheinung über Joseph Beuys näher, Maja Rehbein erinnert an die überragende geistesgeschichtliche Bedeutung von Francesco Petrarca, dessen 650. Todestag in diesem Jahr begangen wurde. Und Ingeburg Schwibbe berichtet von einer sehenswerten Ausstellung über den niederländischen Maler Frans Hals in Berlin. Nachdem Ulrich Kaiser, Frank Hörtreiter und Ariane Eisenhut auf weitere beachtenswerte Neuerscheinungen hingewiesen haben, folgt noch im Leserforum eine kritische Zuschrift unseres Autors Bernd Brackmann – was uns zum Zeitgeschehen zurückführt. Hier hat Ute Hallaschka ein Requiem für die Post verfasst, während Andreas Neider seine dreiteilige Serie zur gegenwärtigen Aufarbeitung der Corona-Politik mit einem Blick auf die in anthroposophischen Kreisen geführten Diskussionen beendet.

In den vergangenen Monaten habe ich immer wieder den erstarkenden (Rechts-)Populismus als Krisensymptom der westlichen Demokratien zum Thema gemacht, was ich auch dieses Mal tun möchte. Dabei begreife ich die Wahlergebnisse in den ostdeutschen Bundesländern als eine letzte Chance, der weit verbreiteten Unzufriedenheit über die herrschende Politik durch vernünftige Kurskorrekturen konstruktiv zu begegnen.

In Frankreich hingegen scheint diese Chance gerade verspielt zu werden. Angesichts der Erfolge des ›Rassemblement National‹ bei der Europawahl am 9. Juni hatte Präsident Emmanuel Macron kurzfristig Neuwahlen anberaumt, aus denen einen Monat später die ›Nouveau Front populaire‹ (NFP), ein breites Bündnis linker Parteien, mit den meisten Mandaten hervorging, ohne allerdings eine Mehrheit erringen zu können. Macron weigerte sich hartnäckig, die von der NFP vorgeschlagene Lucie Castets zur Premierministerin zu ernennen. Stattdessen berief er den ehemaligen EU-Kommissar Michel Barnier, dessen konservative Partei ›Les Républicains‹ gerade mal 6% der Stimmen auf sich vereinigt hatte. Dieser stellte ein Kabinett zusammen, von dessen 19 Ministern nur ein einziger zum linken Lager gehört, während ›Les Républicains‹ überproportional vertreten sind – neben Mitgliedern der liberalen Präsidentenpartei.

Es ist eine Regierung ohne Mehrheit, sowohl im Parlament als auch im französischen Volk. Wie dieser Versuch, den Wählerwillen zu ignorieren, erfolgreich verlaufen soll, ist ein Rätsel. Er ist aber symptomatisch für unsere Zeit, in der Wahlniederlagen gerne damit erklärt werden, dass man die eigene Politik nur nicht hinreichend kommuniziert habe und die Wähler von böswilligen Desinformationskampagnen irregeleitet worden seien. Dass die Wähler sehr wohl verstehen, was für eine Politik gemacht wird, und diese schlicht und einfach ablehnen, ist nicht vorgesehen. Als Anfang des Jahres in Deutschland Bauern und Selbstständige auf die Straße gingen, wurden ihnen gefährliche »Umsturzfantasien« bescheinigt. Wenn aber die Historikerin Hedwig Richter und der den Grünen verbundene »Zeit«-Journalist Bernd Ulrich eine »Revolution« einfordern und noch mehr ökopolitischen Zumutungen das Wort reden, ist ihnen freundlicher Beifall gewiss.<sup>1</sup> – Die westlichen Demokratien sind inzwischen so weit, dass in ihnen das Volk nur noch stört.

1 Vgl. Hedwig Richter & Bernd Ulrich: »Demokratie und Revolution: Wege aus der selbstverschuldeten ökologischen Unmündigkeit«, Köln 2024.